

erschicht täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 20 Kr. —
Vierteljährig 10 " —
Monatlich 1 " 70 "

Sermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, H. Enstein & Vogler, J. Lus Leopold; in Wien: A. Oepel, J. Danneberg, H. Schalek, M. D. Nachl, M. Angerfeld & E. Lessner; in Hermannstadt: H. Enstein & Vogler, R. Mosse; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 187.

Sermannstadt, Mittwoch den 15. August 1900.

116. Jahrgang.

Zwei Könige.

Einen König, wie er menschlich besser edler, hochherziger nicht zu finden war, hat Italien verloren — und ein anderer König folgt ihm, der, wenn nicht Alles trügt, des Vaters vollat würdig ist, ja als König, als Realpolitiker vielleicht noch befähigter sein dürfte, als Vener. König Umberto war das Ideal des Bürgerkönigs nach Louis Philipp's schönem Rezept. Nicht daß es ihm an gesunder Auffassung, an raschem Verständnis, an dem für sein „Königshandwerk“ (er selbst sprach immer von seinem mes-iere) erforderlichen Requisiten gefehlt hätte; aber König Humbert's erster und hauptsächlichster Charakterzug war eine an Scheu vor der Öffentlichkeit grenzende Bescheidenheit, war die wohl überlieferte Ueberzeugung, daß es die erste Monarchenpflicht sei, zu Allem Ja und Amen zu sagen, was das Parlament zu verfügen geruhe. Eine geradezu rührende Selbstlosigkeit, eine bis zum Opfer des eigenen und dynastischen Interesses gehende Verfassungstreue und Verfassungsschwärmerie. Mag sein, daß als Motiv hierfür eine gewisse Schwerfälligkeit und Mißanthropie mitspielte, Tatsache ist jedenfalls, daß unsere Zeit keinen Monarchen besaß, der sich mehr als Beamter des von ihm „beherrschten“ Staates fühlte. In letzter Zeit ward es freilich etwas anders. Mit den Wechseln der Colonialpolitik, der Verbitterung der Gemüther im Inneren, der wirtschaftlich socialen Krisis und dem Maiaufbruch begann die Gemüthlichkeit aufzuheben, und der gute, stets willfährige König wurde ganz ohne sein Zutun in eine Stimmung hineingetrieben, die nahezu Selbstständigkeit zu nennen war. Ja es schien fast eine Zeit lang, als wäre Umberto bereit, der Obstruktion gegenüber andere Saiten als bisher anzuziehen und dem Ministerpräsidenten Pelloux auf dem freilich sehr heißen Fiede der „Energie“ zu folgen. Aber die Mission nahm bald ein Ende; man lenkte ein, und Pelloux — hatte den „blauen Brief“ und das Nachsehen.

Nicht ein einziges Mal hat König Umberto seine Stellung als Volkskönig — von „Gottes Gnaden und durch den Willen der Nation“, wie die Formel hier heißt — verleugnet. Nie hat er eine Ministerfraktion anders, denn im Sinne der jeweiligen parlamentarischen Mehrheit gelöst, nie hat er ein Ministerium am Ruder gehalten, das der Majorität nicht genehm war, nie hat er — es sei denn im äußersten Notfall, wie bei der sizilianischen Emende und beim letzten Maiaufbruch — „heroische“ Entschlüsse gefaßt. In den letzterwähnten Fällen freilich griff er das erste Mal — und das ganze politische Italien jubelte dem Könige zu — auf den alten Crispi zurück; das zweite Mal auf den Senator General Pelloux. Und beide Male erwies sich die vielleicht nicht ganz orthodoxe Wahl als überaus glücklich.

Von einer Initiative des Königs in der Staatsverwaltung war nicht viel zu verpüren. Le Roi règne, mais il ne gouverne pas! Was die Minister thaten, war recht — wenn sie nur die Kammer hinter sich hatten. Immer unterschrieb der König, seiner Auffassung von der Königspflicht getreu, was man von ihm verlangte, — und nur hinsichtlich der äußeren Politik machte er eine Ausnahme. Dies war der einzige Punkt, wo König Umberto auf alle Fälle selbstständig und zu sein wagte, wo er — sei es aus bloßer politischer Ueberzeugung und Staatsraison, sei es auch aus einem tiefen dynastischen Solidaritätsgefühl mit den Häusern Hohenzollern-Habsburg — seine eigenen Pläne wandelte und zur Abwechslung einmal seinen Ministern ihr Verhalten diktirte. Ein Beweis, daß es dem Könige, sobald er sich von der Louis Philipp's-Theorie nur etwas emancipiren wollte, an einer gewissen Energie nicht gebrach.

Hat König Humbert's Regierung Italien Segen gebracht? Wer diese Frage aufwirft, hat keine Ahnung davon, was das Königreich zur Zeit von Humbert's Regierungsantritt war: Die formelle äußere Einheit des Staates war kaum hergestellt, der Süden und Rom wimmelten

von feindseligen Elementen, der Vatican und seine Freunde lauerten nur auf den Augenblick der Revanche, der Brigantaggio stand in Flor, vor den Thoren die Gefahr einer französischen Invasion, der Irredentismus war jeden Augenblick actionsbereit und damit der Krieg mit Oesterreich beständig in drohender Nähe, endlich (vielleicht das Bedenklichste) das ganze sociale, wirtschaftliche, administrative Leben des neuen Staates war auf den Kopf gestellt. Es galt, zu arbeiten, zu consolidiren — und dies geschah unter dem jungen König so glänzend, so rasch (viel zu rasch vielleicht), daß in einem Jahrzehnt eine Armee, eine Flotte, ein grandioses Netz von Bahnen und Straßen und zu Allem ein zwar in Vielem mangelhafter, aber doch einheitlicher Verwaltungsorganismus geschaffen war. . . .

Daß der Vatican zu Alledem schein sah — war es König Umberto's Schuld? Als Sohn des Urupators fand er Verhältnisse vor, die er nehmen mußte, wie sie waren, und daß seine Gefühle durch und durch patriotische und liberale waren, dafür ist das stolze Wort von der „Roma intangibile“ ein ewiges Gedächtniszeichen.

Mehr „Mensch“ und „Bürger“, denn Fürst oder gar Soldatenkönig (besonders zu letzterem hatte er gar kein Talent), hielt sich Umberto an liebsten zu den Einfachen und Kleinen. Wie ein Alptrud fiel es von ihm, wenn er des Abends den König ansah, oder wenn er im Sommer und Herbst auf seinen Gütern mit den Bauern um die Wette gruben, mit den Jägern durch's Gebirge streifen konnte. Für Kunst, Musik, Theater hatte dieser urgehende Naturmensch nicht viel übrig, und wir verstehen es durchaus, wenn er sich zum Beispiel mit Händen und Füßen gegen Concertbeuche und dergleichen wehrte. „Ich muß den ganzen Tag lang“, sagte er, „den König spielen; da will ich wenigstens Abends thun können, was mir paßt.“ Eine Logik, der sich selbst die feinsinnige Königin Margherita, die Beschützerin aller Künste, nicht zu entziehen vermochte.

Da Umberto's Wahlpruch hieß: „Homo sum, et nihil humani a me alienum“, so zog es ihn dafür mit Macht zu den Enterbten, und der Name des „Arbeitervaters“ — den ihm namentlich seine großherzige Förderung der Arbeitercolonie Ostia eintrug — war wohlverdient. Wie er in Neapel, Aschia und an anderen Orten sein Leben für das Volk in die Schanze schlug, bleibt unvergessen. Das war in der That mehr, als die Verfassung von einem König verlangt, und bewies, daß Umberto, wo es das Gute galt, sich an keine Vorschriften lehrte — auch wenn ihn die Minister händerringend um Schonung seines dem Staate nothwendigen Lebens baten.

Kein Wunder also, daß Alle in Italien ihn liebten — die Einen, die Demokraten und Liberalen, weil sie in Umberto den constitutionellen Musterkönig par excellence erblickten, die Volksmassen, weil ihnen sein Dpfermuth für die Volkssache imponirte. Selbst die conservativen Vögel, die Borghi u. i. w., konnten ihm nichts Anderes vorwerfen, als daß er zu wenig König im allermodernsten Sinne — im Sinne Kaiser Wilhelm's — sei. . . .

Wird man dem Sohne Umberto's denselben Vorwurf machen können? Nichts ist schwerer, als über Kronprinzen die Wahrheit herauszufinden; gewöhnlich entpuppen sie sich später als das gerade Gegenteil der früheren Schilderung. Den „Principino“ nun haben manche Leute beinahe als „Stürmer und Dränger“ im Verhältnis zu König Humbert beschriebener; er habe sich mit Crispi — dem Allgewaltigen — nicht oertragen, habe seinem Vater gute Lehren geben wollen und sich dabei (in der Colonialpolitik) eine scharfe väterliche Abfuhr geholt, er sei Militarist, Freund vom Soldatendruck, habe reactionäre politische Anwandlungen und dergleichen. Wir fürchten, dieses ganze heroische Bild wird bald in nichts zerfließen. Victor Emanuel III. wird weder Stürmer und Dränger, noch Soldatenkönig sein, er wird auch die Deputirten nicht über den Stock springen lassen, wie der Student

ihm gleich stehen, sie wollte ihm in ihrer Kunst ebenbürtig werden, er sollte nicht auf sie herabsehen können! Sie ließ die Hände vom Gesicht sinken und begann ihre Toilette. Noch nie hatte sie so viele Sorgfalt auf ihre äußere Erscheinung verwendet, als gerade heute, und auch die Doctorin meinte, Melitta sähe „brillant“ aus.

Was wird den Chinesen geschehen?

Berlin, 11. August.

Gewiß, man soll nicht prophezeien. Wer vor zwei Monaten vorhergesagt hätte, daß die Chinesen den Mächten so unbequem werden könnten, der hätte kaum Gehör gefunden. Wer sodann vor vier Wochen die Besorgniß ausgedrückt hätte, daß die Mächte den Argwohn gegen einander für eine wichtigere Pflicht, als die des schleunigen gemeinsamen Handelns halten würden, dem würde es vollends geschehen sein, daß man ihn für einen melancholischen Schwarzseher erklärt hätte. Und doch sieht man, daß das chinesische Problem mehr und mehr zu einem europäischen wird, wobei wir Amerika und Japan ruhig in denselben Begriff einreihen können. Denn es kommt ja auf den Gegenjaß der nichtchinesischen Cultur zu derjenigen Chinas an. Der Zwiespalt aber ist in vollem Gange. Er wird an jedem Eckchen, wo er loszubrechen droht, immer wieder künstlich verdeckt, und dies wird versucht werden, bis es unjonst sein wird. Freilich ist auch eine andere und günstigere Entwicklung denkbar. Das gegenseitige Mißtrauen der Mächte beruht vor Allem darauf, daß jede von ihnen den übrigen geheimnißvolle Pläne zutraut, die trotz aller gegenseitigen Versicherungen auf eine Verfrühdung Chinas hinauslaufen könnten. Wie wäre es nun, wenn eines Tages die Cabinetse zu ihrem angenehmen Erstaunen die Entdeckung machten, daß solcher Argwohn wirklich unberechtigt war und ist? Die Möglichkeit eines derartigen Verlaufs ist in der That vorhanden. Wir Deutsche wissen, daß keiner von uns, soweit er den Anspruch auf Uebung gefunden Menschenverstandes erheben darf, an Landwerb in China denkt. Wir haben die beruhigende Gewißheit, daß unsere Staatsleitung nichts im Sinn hat, was das Signal zu einer Liquidation Chinas geben könnte. Trotzdem werden zweifellos auch wir beargwohnt. Dürren wir nun die Zuversicht haben, daß dies Mißtrauen eines Tages angeht der Wirklichkeit unseres Verhaltens schwinden wird, so dünkt es uns als kein übertriebener Optimismus, wenn das Gleiche auch von den anderen Mächten angenommen wird, wenigstens für jetzt und noch für geraume Zeit. England, dessen Colonialpolitik doch wahrlich nicht an Schüchternheit leidet, hätte vor Jahrzehnten schon, als die russische Noialität noch kaum in Betracht kam, ein beliebig großes Stück von China sich aneignen können, wenn es darin einen Vortheil erblickt haben würde. Aber die klugen diplomatischen Geschäftsmänner in London begünstigten sich gern mit der territorial so geringfügigen, strategisch wie handelspolitisch freilich enorm wichtigen Position von Hongkong. Sicherlich würde der britischen Politik nichts Fataleres begegnen können, als wenn sie jetzt etwa genöthigt würde, ein großes Stück Chinas als Colonialgebiet so zu verwalten, wie Indien sich allenfalls verwalten und beherrschen läßt, China aber niemals. Rußland freilich mag das chinesische Problem mit anderen Augen ansehen, als es Engländer und Deutsche schon infolge der räumlichen Entfernung ansehen müssen. Aber, wenn die russische Politik das nördliche China als eine von der Natur bestimmte Zukunftsbente beäugeln mag, so wird man in Petersburg gerade den jetzigen Zeitpunkt für den denkbar ungünstigsten für die etwaige Verwirklichung solcher weitläufigen Träume halten. Wie es Herr v. Brandt bezeichnet hat: Rußland wird nur ungern Opfer bringen wollen, um eine neuere Frucht zu pflücken, die ihm, wenn sie reif geworden ist, von selber mühelos in den Schoß fallen muß.

Frankreich, das im Gefolge Rußlands marschirt und an seinem Tonkin gerade genug Ostasien hat, Japan, das ohnmächtig ist, wenn

Feuilleton.

Leidenschaft und Liebe.

Roman von C. Belmar. (13. Fortsetzung.)

Als Melitta heute ihre Stunde beim Professor genommen, war pöflich ein junger Mann eingetreten; beim ersten Blicke dieser brennenden, schwarzen Augen hatte sich ihrer eine eigenthümliche Wangigkeit bemächtigt, sie vermochte nicht weiter zu spielen, lässig sanken ihre Hände von den Tasten herab: ihr war zu Muth, als sei sie plötzlich in eine neue, ihr gänzlich fremde Welt getreten; wie durch einen Zauberstrich war für sie die Erinnerung an all' das Vergangene verschwunden, sie sah und hörte nichts mehr, als den dunkeläugigen Fremden vor sich.

Wie geistesabwesend sah sie da, ihr Ohr vernahm nichts von Dem, was die beiden Männer miteinander sprachen; nach einer kurzen Rücksprache mit dem Professor entfernte sich der Fremde. Sie starrte ihm nach, als sei er eine Erscheinung.

„Jetzt haben Sie einen unererhten Violinkünstler gesehen“, sagte lächelnd der Professor zu ihr; „Herr Cornaro ist ein ehemaliger Schüler meiner Anstalt. Er hat eine Tournee durch Frankreich und Italien gemacht und gedenkt jetzt, sich einige Zeit hier in seiner Vaterstadt aufzuhalten. Wollen Sie ihn spielen hören? Er gibt heute ein Concert; ich habe gerade noch zwei Karten übrig; wollen Sie dieselben?“

„O Herr Professor!“ sagte sie und faltete bittend die Hände. Der Professor lachte.

„Sie sollen die Karten haben. Doch nun an's Studiren!“

Sie wußte selbst nicht, wie es kam, sie hatte heute besser, wie sonst gespielt und doch war sie eine Zeit sehr nachlässig in ihren Studien gewesen, sie nahm sich aber nun fest vor, mit eifernem Fleiße zu lernen und zu üben, um recht bald eine Künstlerin zu werden. Sie wollte

ihm gleich stehen, sie wollte ihm in ihrer Kunst ebenbürtig werden, er sollte nicht auf sie herabsehen können!

Sie ließ die Hände vom Gesicht sinken und begann ihre Toilette. Noch nie hatte sie so viele Sorgfalt auf ihre äußere Erscheinung verwendet, als gerade heute, und auch die Doctorin meinte, Melitta sähe „brillant“ aus.

Das junge Mädchen lächelte trübe bei diesen Worten.

„Ich bin nicht schön“, sagte sie leise für sich, „und er? — wie vielen schönen Frauen wird er schon begegnet sein?“

Sie sah ihn im Concert-Saal wieder. Seine hohe, geschmeidige Gestalt erschien sogar im schwarzen Frack schön, das hellbraune Haar legte sich in schweren Wellen auf die weiße, scharf gemeißelte Stirn; die dunklen Augen bligten in wahrhaft dämonischer Gluth.

„Eine für Frauen sehr gefährliche Namensschönheit“, hörte Melitta hinter sich einen alten Herrn zu seiner Nachbarin sagen, eine dunkle Röthe flog beim Anhören dieser Worte über ihr Gesicht, sie warf einen flüchtigen Blick nach rückwärts. Hinter ihr sah Minna Hellbroun, die jetzige Baronin von Königsegg.

Das junge Mädchen wandte sofort den Blick ab. Im selben Moment legte Cornaro den Bogen an. Voll und klar drang der süße Ton des Instruments durch den Saal; eine einfache Melodie war es, die da von Meisterhand gespielt wurde und dann mit sanften, traurigen Moll-Accorden schloß, die sich mit einem Male in lähne, glänzende Passagen und Läufe auflösten, aus deren wildem Chaos heraus immer wieder die sanfte Melodie erklang — mit einem kurzen, scharfen Accord, gleich einem Schmerzschrei, schloß der Künstler.

Einige Secunden lang blieb Alles unbeweglich. Dann brach ein wahrer Wellensturm los.

Melitta sah betäubt da; in ihren Augen perlten Thränen — so schön, so meisterhaft hatte sie noch nie spielen gehört!

„Ein doppelt gefährlicher Mann“, sagte der schwachste alte Herr hinter Melitta zu seiner Nachbarin. „Er fesselt Aug' und Ohr mit unwiderstehlicher Gewalt.“ Minna lachte.

„Sie, Frau Baronin, besitzen kein Herz, die Liebe kann Ihnen nichts anhaben.“

Minna klappte ihren kostbaren Fächer etwas hastig zu.

„Ich will nicht sagen, daß ich kein Herz besitze“, versetzte sie langsam, „es liegt nur erstarrt im Winter Schlaf und wird wohl nie wieder zum Leben erweckt werden.“

Der alte Graf stieß einen affectirten Seufzer aus. „Wenn ich noch einige Jahrzehnte jünger wäre!“

„Genug, genug davon“, sagte die Baronin abwehrend, „Sie sind mir als Freund lieb und werth —“

„Und damit gut“, lachte der Graf. „Sie sind grausam, Baronin, — aber ich möchte mir dennoch gerne einen freundlichen Blick aus Ihren schönen Augen verdienen, soll ich Ihnen den Künstler vorstellen?“

„Sie kennen den jungen Mann?“ fragte Minna nachlässig.

„Genug, um ihn in Ihren Salon einführen zu können, das heißt, wenn Sie mir Ihre Erlaubniß dazu geben.“

„Bringen Sie ihn immerhin. Ein Künstler bleibt stets eine interessante Persönlichkeit“, meinte die Baronin leichthin. „Doch nun heißt's genug geplaudert, wir haben dabei fast die ganze Arie überhört.“ Dieses Gespräch wurde geführt, während eine junge Dame eine Arie aus dem „Troubadour“ mit ebenso viel Gefühl, als tremolirender Stimme vortrug.

Melitta verlor kein Wort von dem Gespräch hinter sich. Wie beneidete sie Minna in diesem Augenblicke! Sie konnte Cornaro in ihrem Hause empfangen, ihn sehen, ihn sprechen, vielleicht täglich mit ihm verkehren — und ich, ich werde ihn wohl nie wiedersehen“, flüsterte sie fast lautlos vor sich hin.

„Fehlt Ihnen etwas, liebes Kind?“ fragte die Doctorin besorgt, „Sie sind plötzlich so bleich geworden.“

„O nein, es ist nichts“, antwortete Melitta hastig, „finden Sie nicht auch, daß Cornaro wunderhübsch spielt?“

Die Doctorin nickte frumm, denn eben trat der Künstler wieder vor das Auditorium. Von Neuem schwebte Melitta in dem zauber-

Vertical text on the left margin containing various advertisements and notices, including 'stoph's ANZLACK', 'Fliegen-Insecten', and 'Grösster Vorrath an Badewannen'.

die Staaten der kaukasischen Rasse ihm keine Seitenprünge erlauben, Amerika, das die Philippinen noch nicht einmal verschluckt, geschweige denn verdaut hat, und nach weiteren Vorkämpfen von so compacter Art sein Verlangen tragen kann, diese Mächte also, und nun gar die kleineren Interessenten, wie Belgien, kommen für eine practische Betrachtung gegenwärtig überhaupt nicht in Frage.

So könnte es in der That scheinen, als ob China nicht zum Zankapfel zu werden brauchte. Denn Rußland kann und muß warten; Deutschland und England wollen keinen Landwerb. Aber die Eifersucht hat ja nicht bloß die grobe äußerliche Besitzfrage zur Basis. Es geht damit, wie mit Liebe und Haß unter den Menschen. Nicht Jeder denkt, wenn er eifersüchtig sein zu müssen glaubt, an das Letzte und Schlimmste; dies braucht in ihm überhaupt nicht Wurzel zu fassen, und doch kann er gründlich eifersüchtig sein und auch Ursache dazu haben, selbst wenn es sich nur um die feineren Beziehungen der Seelen zu einander handelt. China kann beherrscht oder, richtiger, ausgebeutet werden, ohne daß selbst nur die Spur eines sichtbaren Herrschaftsverhältnisses bestände. Und hier steht denn die Wurzel aller Rivalitäten. Warum überhaupt gehen die Mächte nach China? Warum plagen sie sich mit der Aufschlüsselung dieses ungeheuren Gebietes für die vermeintliche Cultur des Westens? Aus Idealismus wahrhaftig nicht, sondern rein aus Geschäftsinteresse. Der erstarrte Großcapitalismus der wirtschaftlich fortgeschrittenen Länder will an China Geld verdienen, und wie das im Einzelnen zu machen ist, das ist immer und überall als sehr viel wichtiger, denn die Form der Einflußnahme selber erdienten. Es hat etwas Gewinnendes, wenn kluge Rechner jetzt bereits überlegen, welchen Tribut die später zweifellos siegreichen Verbündeten dem zu Boden geworfenen China auferlegen werden. Es läßt sich hören, wenn gesagt wird: China wird eine gewaltige Kriegsentwässerung zahlen müssen, für die es Anleihen aufnehmen haben wird, hochverzinsliche Anleihen, die natürlich auf den Märkten in Europa und Amerika untergebracht werden müssen und deren enorme Zinsen den Capitalisten dieser Großstaaten zufließen werden. Es mag auch bestehen, wenn hinzugefügt wird, daß die Mächte den Chinesen die Verpflichtung zum Bau von Tausenden von Kilometern Eisenbahnen auferlegen und ihnen Bergwerks-Concessionen, sowie sonstige Ausbeutungsmöglichkeiten abtrotzen werden. Das Alles klingt, wie gesagt, umso überzeugender, je mehr es sich im Rahmen einer großcapitalistisch-industriellen Anschauungsweise bewegt. Aber es ist damit, wie mit der gegenwärtigen Leitung der Operationen in China: Allen zusammen will nicht gelingen, was einem einzelnen Staate verhältnismäßig leicht gelingen würde, wenn er für sich allein die jetzt von allen Staaten gestellten oder noch zu stellenden Streitkräfte zusammenbrächte. Der Argwohn läßt die Schritte jedes Einzelnen, und nichts kommt den Chinesen so zu Statten, als daß sie mit einer Coalition zu thun haben. Immer in aller Weltgeschichte waren Coalitionskriege die schwierigsten, reibungsvollsten, verlustreichsten. Eine wirtschaftspolitische Coalition aber leidet unter denselben Gemüthnissen. Man sieht es schon jetzt, man wird es fernerhin noch greifbarer, noch empfindlicher erleben. Und so könnte es wohl kommen, daß China so beträchtlich keineswegs bluten muß, wie es die aufgeregte Phantasie namentlich in einigen, stets zu Gefühlsextravaganzen bereiten Kreisen unseres Volkes sich vorstellt.

Möglichlich aber, wenn man will, selbstverständlich, daß China doch irgendwie hart zu büßen haben wird, am besten wohl wirklich in Gestalt von wirtschaftlichen Concessionen. Aber man braucht sich nur in unserem eigenen Lande, geschweige denn in der übrigen Welt, umzusehen, um sehr bald zu entdecken, daß nichts mehr von der Leidenschaftlichkeit eines rache-würthigen Begehrens vorhanden ist, wenn solche Empfindungen außerhalb eines sehr engen Kreises überhaupt jemals vorhanden waren. Die kluge Zurückhaltung der Staatsmänner, die einen Brand nicht dadurch zu löschen glauben, daß sie einen noch größeren unter den Mächten selbst entzünden, trifft mit angenehmer Wirkung zusammen mit dem Instinct der Massen in der Culturwelt, die, obwohl zumeist uneingestanden, das Gefühl haben, daß die Chinesen doch eigentlich keine üble Sache verfechten, wenn sie für die nationale Autonomie das Schwert ziehen. Wer möchte so roh sein, daß er nicht die barbarischen Formen verdammt, unter denen das geschieht! Aber Form und Inhalt sind Zweierlei, und für den Inhalt gibt es ohne Zweifel mindestens Verständnis. Das ist nicht die Stimmung, in der die kaukasische Welt darauf ausgehen möchte und könnte, Barbarei mit Barbarei zu vergelten, Trümmer aufzutürmen und auf ihnen Kreuz und Friedenspalme als angebliche Symbole modernster Civilisation aufzupflanzen. Seien wir doch ganz offen: Wir Alle, die wir das Recht zum Urtheilen haben, weil wir uns frei von verdunkelnder Wuth eines indianerhaften Draufgängerthums wissen, wir

haften Spiel dieses Mannes; sie war der Wirklichkeit ganz entrückt, es war ihr, als befände sich in dem weiten Raum kein anderer Mensch als er, sie sah nur ihn, sie hörte nur ihn; mit jubelndem Entzücken slog ihm ihre Seele zu, Konrad, Oskar, alle waren vergessen, für sie gab es nur Einen und dieser Eine war der Künstler Cornaro. (Fortsetzung folgt.)

„Der brave Philipp und der schlimme Friß.“

Eine lustige Beamtengeschichte von Edmund von Sacken. Verlag von R. Lechner (Witb. Müller), Wien. — Preis 1 K. 20 H.

Verbrämt mit allerhand lustig-satyrischen Betrachtungen erzählt uns der Autor in wohlklingenden Reimen eine einfache Geschichte von zwei Beamten, wie sie sich schon oft ereignet hat und noch ereignen wird. Philipp ist ein fleißiger und brauchbarer, bescheidener Beamter, Friß ist sein Widerspiel, weiß sich aber „in Scene zu setzen“. Er ist jedem Oben nur Last, und man trachtet daher immer, ihn loszuwerden:

„Es kann ihn eben keiner brauchen, Und Jeder sucht ihn abzutauchen.“

Wie oft im Leben, geht dies auch hier immer zum Vortheile des Mißliebigen aus: er „fällt immer nach oben“. Endlich kommt aber auch für Philipp die Gerechtigkeit, seine guten Eigenschaften werden erkannt, und er erreicht sein Ziel.

Diese Geschichte wird uns mit allen Zwischenstadien so erzählt, daß sie Jeder, der selbst Beamter ist, mittheilt; aber auch Andere, welche sich einen gesünderen Beruf erwählten, können das Büchlein nicht ohne herzliche Verriedigung aus der Hand legen; denn dasselbe bespricht zwar nur die Schicksale von Beamten

„Die ihre ganze Lebenszeit Dem Aemterdienste nur geweiht“,

aber das Ganze ist so allgemein menschlich, daß Jeder bekannte und verwandte Züge darin findet.

Trotz des unverkennbar satyrischen Grundtones ist die Geschichte so liebenswürdig erzählt, die Absicht zu kränken, so fernlegend, daß wohl kein Leser sich verlegt fühlen wird. Und schließlich sind wir Alle ja mehr oder weniger Pharisäer und sagen „Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin, wie Jene“, und wir hören gerne zu, wenn Einer einmal ein bißchen schimpft:

„Und heut' noch, wo es Menschen gibt, Ist auch das Schimpfen sehr beliebt.“

namentlich wenn es in trotz Allem gutmüthiger Weise und in so vollendeter Form geschieht, wie es bei Sacken's Büchlein der Fall ist, welches allen Freunden urwüchsigem Humors bestens empfohlen sei.

Alle, Staatsmänner und Bürgersmann, werden aufsteigend zufrieden sein, wenn wir mit guter Manier aus diesem chinesischen Wirrwarr herausgekommen sein werden. Maß halten wird am besten dafür sorgen, daß das mit Ehren geschehen kann. B. Z.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. August.

In den der Regierung nahestehenden Kreisen circulirte jüngst, wie „Kl. Bzt.“ meldet, neuerdings „in positiver Weise“ das Gerücht, wonach die Ausschreibung der allgemeinen Abgeordnetenwahlen schon für den nächsten Herbst zu gewärtigen sei. — Nun, so positiv ist die Sache noch lange nicht. Man scheint darüber in leitenden Kreisen überhaupt noch nicht schlüssig zu sein.

Vom 11. d. wird aus Wien geschrieben: Es ist sicher, daß im Herbst ein Versuch mit dem Reichsrath gemacht wird, ohne daß bis dahin durch eine vorbereitende Action der Regierung die Situation beeinflusst würde. Nur die Bemühungen, die Zeichen von der Obstruktion abzubringen, werden fortgesetzt; doch ist der Minister-Präsident auch in dieser Beziehung noch nicht im Besitze einer bestimmten Zuage. Darum wird der Vortrag des Cabinettschefs beim Kaiser nicht darauf gerichtet sein, die Genehmigung eines bestimmten Vorgehens zu erwirken, sondern alle Möglichkeiten beim Wiederzukommen des Parlamentes zu erwägen. Erst wenn im Herbst eine concrete parlamentarische Situation gegeben sein wird, erst dann werden auch seitens der Regierung concrete Beschlässe definitiv gefaßt werden.

Die Vorbereitungen für die Feststellung des nächstjährigen Budgets sind im Zuge; da jedoch noch wichtige Resorcs, namentlich das Eisenbahnministerium, ausstehen, ist auch die Gestaltung der Bilanz noch ungewiß. Im laufenden Verwaltungsjahre haben sich weder die Einnahmen, noch die Ausgabebestände unbefriedigend gestaltet, wenn auch die äußerste Zurückhaltung in der Ausführung der präliminirten Investitionen geboten war. So viel läßt sich schon jetzt sagen, daß voraussichtlich auch im nächsten Jahre die Erwartungen Jener sich nicht erfüllen werden, die von einer großen finanziellen Bebrängniß des Staates die Erfüllung ihrer politischen Aspirationen erhoffen.

Im „N. Wr. Tagblatt“ veröffentlicht ein deutsch-liberaler Abgeordneter interessante Ausführungen zur Lage. Danach befinden die deutsch-fortschrittlichen parlamentarischen Kreise eine wachsende Unzufriedenheit mit der Aenderpolitik Koerber's, und betonen, daß die geplante Herbstsession des Reichsrathes unter den unveränderten Verhältnissen zwecklos und mit der Verlängerung der Krise gleichbedeutend wäre. Die deutschen Abgeordneten halten unbedingt fest an der Durchführung des Pfingstprogrammes und der gänzlichen Festhaltung der deutschen Vermittlungssprache. Eine wirkliche Beilegung der Krise wäre nur möglich, wenn die Regierung das gegenwärtige Verhältniß der politischen Kräfte befestigen würde. Eine Verschiebung der politischen Kräfteverhältnisse müsse heute als Hauptziel der österreichischen Regierungspolitik betrachtet werden.

Der „Temps“, die Action der Mächte in China besprechend, fordert dringend rasches Handeln. Das Blatt bepricht die Bestimmung des General-Feldmarschalls Grafen Waldersee zum Oberbefehlshaber der verbündeten Truppen und betont nach einem Hinweis darauf, daß derselbe erst im October in China eintreffen kann, daß die öffentliche Meinung Europas bereit sei, ihre Reklamation der Rettung der in Peking eingeschlossenen Angehörigen der civilisirten Staaten zu opfern. Dieses Opfer würde aber fruchtlos bleiben, wenn die Lösung der Aufgabe durch das schlepende Tempo, die Eifersucht oder Unfähigkeit der Diplomatie noch verzögert würde. Die Mächte sollten die Einmüthigkeit der öffentlichen Meinung aller Länder zu raschem Handeln, so lange es noch Zeit ist, ausnützen.

Die „Nowosti“ schreibt: Die Ernennung des Grafen Waldersee zum Obercommandirenden in China sei eine jener vielen Eigenthümlichkeiten, an welchen die chinesische Krise so reich sei. Vielleicht haben die Mächte in die Ernennung des Grafen Waldersee gewilligt, weil Deutschland der am meisten von China beleidigte Staat war.

„Birschewija Wjedomosti“ knüpft an den Artikel der „Post“ an, nach welchem die Abreise des Grafen Waldersee auf drei Wochen verschoben worden wäre und sagt: Die Befestigung Peking's wird wahrscheinlich ohne Beilegung des Grafen Waldersee erfolgen und wenn dessen Ernennung dennoch für notwendig befunden wurde, so sei der Grund hiefür in jenen Schwierigkeiten zu suchen, die sofort nach der Einnahme Peking's bevorstünden. Es erscheine daher begreiflich, daß Graf Waldersee's Abreise um drei Wochen verschoben wurde.

Die „Nowosti“ bemerkt, es könne in Erinnerung an das Jahr 1870 sonderbar erscheinen, daß ein deutscher General auch über französische Truppen commandiren wird. Diese Sache sei sehr bedenklich und beweise, daß es ungeachtet aller Rivalitäten und allen alten Habers Momente gebe, wo Europa sich solidarisch fühle. Die Ereignisse in China werden vielleicht den Kitt bilden, welcher die auseinandergehenden Interessen der Culturvölker vereinigt.

Die Petersburger „Gazetta“ sagt, die Ernennung eines so hervorragenden Militärs und Mannes, der allgemeines Vertrauen und allgemeine Achtung genießt, könne nur freudlich aufgenommen werden. Nicht umsonst habe Graf Waldersee den Ruf eines Strategen ersten Ranges und eines der würdigen Repräsentanten der ruhmvollen deutschen Traditionen. Leider wird aber die Ernennung vom rein practischen Gesichtspunkte schwerlich zu irgend welchem Resultat führen, weil Graf Waldersee wahrscheinlich erst dann auf dem Schauplatz der chinesischen Ereignisse eintreffen wird, wenn alle einigermassen wichtigen und entscheidenden Operationen dort bereits stattgefunden haben werden.

Beim russischen Generalstab sind folgende Nachrichten eingelaufen: Die russischen Kosaken haben am 11. d. die Station Jasschi im Bezirk Kaibar besetzt. Die Eisenbahnarbeiter werden von der Station Dzharmebe ausgehoben. Am 7. d. sind Kosaken zur Verstärkung der Besatzung des Consulats in Urga angekommen und von der mongolischen Bevölkerung sympathisch empfangen worden. Die Mongolen, denen für sich und ihre Heerden alle Freiheit gegeben wurde, senden Deputationen mit Ergebenheitsadressen zum General Dloff. Die vom General Dloff entandte Cavallerie-Colonne stieß bei Dzharmebe auf den Feind, der 40 Werst weit floh. Das Detachement rückte sodann bis Dzharmebe vor und überlegte dann den Chailarsfluß. Ingenieur Botcharoff baut eine Brücke. Der Telegraph wird hergestellt und die Telegraphen- und Poststation mit Beamten aus Sretzensk versehen. Während des Vorrückens des Generals Sacharoff gegen Charbin wurden zwei von den Chinesen verlassene Verbindungen zerstört. Bei der Mündung des Chulancheflusses fand ein Zusammenstoß der Kosaken mit einem chinesischen Transport statt. Der Transport wurde genommen. Die Umgebung Charbins ist von Chinesen gesäubert. Die Ankunft des Detachements in Charbin erfolgte zur rechten Zeit. Die Lage ist, obgleich die Chinesen geschlagen wurden, noch immer eine sehr gefährliche. General Sacharoff wurde beauftragt, Charbin zu besetzen, die telegraphischen Verbindungen herzustellen und die Eisenbahnarbeiten in östlicher und südlicher Richtung wieder aufzunehmen.

Ein Li-Hung-Tschang aus Peking zugegangenes kaiserliches Edict autorisirt ihn, Frieden um jeden Preis mit den Mächten abzuschließen. Einzelne Blätter deduciren daraus, die chinesische Krise werde möglicherweise bald beigelegt sein.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. August.

— (Festgottesdienste.) Am 18. d., als am siebzehnten Geburtstage Sr. k. und apostolisch k. Majestät Franz Josef I., fernem am 20. d. aus Anlaß der 900. Jahreswende der Gründung des Christenthums in Ungarn, der ungarischen heiligen Krone und Verfassung, als am Feste des ersten apostolischen Königs Stefan's des Heiligen, findet in der hiesigen röm.-kath. Stadtpfarrkirche, jedesmal um 10 Uhr Vormittags, feierlicher Gottesdienst statt.

— (Verletzungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Professoren Eugen Koveskuti von der Döbauer zur Pappier, Alexander Krauß von der Temesvarer zur Klausenburger, Victor Paszary von der Bajer zur Székely-Kerschurer staatlichen Lehrerbildungsanstalt, die Hilfslehrerin Marie Mangesius von der Klausenburger zur Exerzierer staatlichen Elementarischullehrerinnen-Bildungsanstalt verlegt.

— (Beschäftigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Censurath der Staats-Ober-Gymnasial-Professor Paul Kiss endgiltig bestätigt.

— (Für Unternehmer.) Am 24. August l. J., 10 Uhr Vormittags, findet beim hiesigen k. ung. Staatsbauamte, behufs Sicherstellung der Herstellung des Durchstiches der Cöbin-Krümmung bei Kilometer 152—153 der Torda-Hermannstadt-Kronstädter Staatsstraße, eine geschlossene Offert-Verhandlung statt. Die näheren Bedingungen sind aus der im Inzeratenthelle unseres heutigen Blattes enthaltenen einschlägigen Kundmachung zu ersehen.

— (Lieferungen für das k. u. k. Heer.) Das k. u. k. gemeinsame Kriegsministerium beabsichtigt, einen Theil des normalen Erfordernisses von verschiedenen Bekleidungs- und Ausrüstungs-Sorten aus Leder für das Jahr 1901 im Wege der allgemeinen Concurrenz sicherzustellen. Die Bedingungen, unter welchen die Lieferungen überlassen werden, weiters die Bestimmungen, wie die Offerte zu verfassen und wo dieselben einzureichen sind, das Offert-Formular, sowie das Verzeichniß über den Bedarf der zu liefernden Sorten und der Lieferpreise sind in der Kundmachung des k. u. k. gemeinsamen Kriegsministeriums im Inzeratenthelle des heutigen Blattes enthalten, worauf wir Kleingewerbetreibende hiermit ganz besonders aufmerksam machen.

— (Hymen.) Morgen Mittwoch den 15. d., 4 Uhr Nachmittags, findet in der hierortigen evang. Pfarrkirche N. B. die Trauung des Friedrich Traugott Schmidt, Finanz-Concipist und Katastral-Commissär, mit Fräulein Johanna Amalia Schmidt statt.

— (Fahrbahn des Hermannstädter Radfahr-Vereins „Die Falken“.) Mittwoch den 15. d. Abendsfahren bei elektrischer Beleuchtung.

— (Selbstmord.) Der Secretär der hiesigen Spar- und Creditanstalt „Albina“ doctor juris Johann David, hat sich, nachdem er bis 3 Uhr Morgens in frühlicher Gesellschaft gewelkt, heute 7 Uhr Früh aus unbekanntem Gründen erschossen. Dr. David lebte in geregeltem materiellen Verhältnissen. Seine Leiche wurde heute Vormittags in's Franz Josef's-Bürgerhospital überführt.

— (Grand-Bierhalle.) Morgen Mittwoch den 15. d. findet das letzte Concert der Militär Musik bei freiem Eintritt statt. — Beginn 7 1/2, 8 Uhr Abends.

— (Schadenfeuer.) Gestern zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags brannten in der Mühlgasse der Nachbargemeinde Hammerstraße zwei Scheuern mit Futtervorräthen ab. Auch die hiesige freiwillige Feuerwehr war am Brandorte erschienen und griff in die Löscharbeiten mit Erfolg ein. — Heute um die erste Vormittags-Stunde signalisirte der städtische Thurmwächter einen Brand in der Nachbargemeinde Schellenberg. Durch das feindliche Element wurde die sogenannte „Pfarrer'scheune“ jammert den Fruchtvorräthen eingeeäschert, die theilweise ärmere Anwohner daselbst eingelagert hatten. Auch dahin ist ein Löschtrupp der Hermannstädter freiwilligen Feuerwehr abgegangen.

— (Verschiedenes.) Auf der Gemarkung der Gemeinde Szovát wurde der Schnitter Josef Kovacs in einem Wortwechsel mit seinen Genossen von diesen durch Sichelhiebe getödtet. — In Klausenburg beginnen die katholischen Jubiläums-Festlichkeiten heute, 14. d. und währen bis einschließl. 20. d. — Die Maschinen-, Feldfrüchte- und Futtergattungen-Ausstellung des siebenbürgischen Landwirtschafts-Vereines wird in Klausenburg am 31. August eröffnet und am 3. September geschlossen. — Bei Klausenburg wurde am 12. d. die Leiche eines Unbekannten an's Szamosufer geschwemmt. — Bei der Salvario-Brücke, 8 Kilometer von Kom, stießen zwei Züge zusammen. Mehrere Personen wurden getödtet und verlegt. — Am 12. d. fand vor der österreichisch-ungarischen Botschaft in Rom, wo Erzherzog Rainer wohnt, eine große sympathische Kundgebung statt.

— (Kunst-Mittheilungen.) Große Vorbereitungen werden in Petersburg für die russische Aufführung der „Walfäre“ getroffen, die Hauptrollen liegen in den Händen des Herrn Davidow und der Sopranistin Fel. v. Arapow. — Ein sächsischer „Meerschweinchen“-Director, Friß Unger, ist nach — Johannesburg überfiedelt, wo er ein Deutsches Theater zu errichten vorhat. Unger, der es fertig bekam, in den dunkelsten deutschen Provinzstädten mit einem halben Duzend fragwürdiger Komödianten Komödien, wie „Maria Stuart“, „Macbeth“, „Philippine Welsch“ u. z. zu geben, wird auch in Südafrika nicht in Verlegenheit um die Zusammenstellung einer „Deutschen Theatertruppe“ kommen. — Zur fünfzehnten Wiederkehr des Geburtstages Johann Gutenberg's hat die Buchhandlung von Breslauer und Meyer in Berlin W., Leipzigerstraße 136, einen gut ausgestatteten Katalog seltener Bücher und Manuscripte veröffentlicht, der durch eine Anzahl von Reproduktionen alter Holzschnitte und Drucke illustriert wird. Der Katalog ist bibliographisch bearbeitet und mit zahlreichen Anmerkungen versehen. Die Bücher entkamen zum Theil berühmten Bibliotheken.

— (Das Weib in Männerkleidern.) Aus München wird berichtet: Einen eigenartigen Gang machte der Gendarm Ragsbichler in der Münchener Vorstadt Pasing. Er nahm einen im dortigen Wäldchen umhertreibenden Menschen fest, der offenbar arbeitslos vagabondirte. Der Mann nannte sich Max Verr, Schneidergehilfe, 25 Jahre alt. Er sei stellenlos und wohne bei den Eltern. Als der Gendarm den Schneidergehilfen etwas näher betrachtete, fiel ihm Mancherlei auf. Der Gefesselte schloß schließlich, er sei „eigentlich“ die Sophie Verr, Kellnerin aus München, 19 Jahre alt. Der unternehmenden jungen Dame erwuchs aus ihrem Spazierengehen in Männerkleidern eine Anklage wegen Arbeitslosigkeit, Führung eines falschen Namens und wegen groben Unflugs. Vor Gericht erschien Fräulein Sophie in der Kleidung der weiblichen Gefangenen. Ihr Erscheinen erregte allgemeine Betheuertheit, denn offenbar hatte man es hier — mit einem Mann in Frauenkleidern zu thun. Die stramme Sophie hat durchaus männliche Züge und machte auch sonst ganz den Eindruck eines Angehörigen des stärkeren Geschlechts. Der „Tituskopf“ und die tiefe Altstimme sprachen erst recht dafür, daß es sich hier um einen verkleideten Mann handle. Die Verr gab an, sie müsse Männerkleider tragen; denn sie habe die leidige Gewohnheit, die Hände — in die Hosentaschen zu stecken. Ohneweiters gefand sie zu, sie sei schon oft und Tage lang in Männerkleidern einhergezogen, und Niemand habe ihr angesehen, daß sie ein Weib sei. Sie hat sich so auch photographiren lassen und nach dem Bilde, das man da sieht, hält man den jungen Menschen durchaus nicht für ein Weib, sondern weit eher

für ein Mitglied einer gewissen Kunst. Wegen der erwiesenen Arbeitscheu und Vagabondage wird Sophien auf einen Monat eingesperrt, freigesprochen aber von der Anklage des Unfuges, da durch die Thatsache der Verkleidung ein öffentliches Vergerniß nicht vorgelegen habe.

— (Wie verschafft man sich Millionen?) Eine uralte Frage, auf welche es seit Jahrhunderten nur eine verlässliche Antwort gibt: am besten und sichersten durch kluge, zielbewußte industrielle Thätigkeit. Fleiß, Invention und Geschmacl sind noch immer der Dreiflang, auf welchem die Synphonie des Wohlstandes beruht. Freilich, Invention und Geschmacl ist nicht Jedermanns Sache; aber man kann erlernen, was Einem nicht angeboren ist, zumal jetzt, wo in der Pariser Weltausstellung eine Hochschule zum Studium aller Industrie- und Gewerbebezüge eröffnet ist, wie sie noch kein Jahrhundert geboten hatte. Ein Besuch der Pariser Weltausstellung muß wohl jedem Industriellen als eine Capitalsanlage erscheinen, welche nicht gemacht zu haben zweifellos sträflicher Leichtsinm wäre. Und mit wie geringen Opfern ließe sich ein Lehrcursus an der Pariser Weltausstellungs-Hochschule absolviren! So gewahren die berühmten Reisebilletts der Weltfirma Cook u. Sohn — ausschließlich erhältlich im Wechselhaus H. Fuchs, Budapest, IV. Kestemérgasse 1 — dem Inhaber bequeme Einzelreise II. Classe nach Paris tour-retour, zehntägige glänzende Verpflegung in Hotels I. Ranges, freien Besuch der Ausstellung, des Eisethurmes, Unfall-Versicherung, beliebige Fahrunterbrechung in der Schweiz, in Tirol oder sonst wo, und all' dies für den sicherlich geringen Betrag von 360 Kronen. Wir empfehlen den Industriellen im eigenen Interesse dringend die Lectüre des Prospectes, welcher vom Wechselhaus H. Fuchs bereitwillig gratis und franco eingedient wird.

— (Dem Erfinder der Violine ein Denkmal!) In Salo am Gardasee hat sich ein Comité gebildet, um dem berühmten Lautenspieler Gasparo da Salo, der, wie der Director des Staatsarchivs von Bologna nachgewiesen hat, aus der Familie Bertolotti stammte, ein Denkmal zu errichten. Gasparo gebührt der Ruhm — wie die hervorragenden Musikritiker und Musikschriststeller übereinstimmend erklären — die Königin der Instrumente, die Violine, erfunden zu haben. Zum Besten des Denkmalsfonds wird am 12. August im Theater zu Salo ein großes Concert stattfinden.

— (Eine morganatische Ehe im preussischen Königshause.) Vor 100 Jahren, am 10. August 1800 wurde die zweite Gemahlin König Friedrich Wilhelms III., Fürstin von Liegnitz, Gräfin von Harrach, geboren. König Friedrich Wilhelm III., der alljährlich die Heilquellen von Teplitz besuchte, lernte dort die Gräfin kennen, deren Jugendzauber und Anmuth das Herz des alternden König festsetzte. Nachdem er um sie geworben und das Jawort empfangen hatte, erhob er sie zur Fürstin von Liegnitz, und vermählte sich mit ihr in morganatischer Ehe zu Charlottenburg am 9. November 1824. Ueber die Wiederverählung des Königs wird Folgendes berichtet, wie es Bischof Eylert selbst aufgezeichnet hat: „Am ersten November-Sonntage hatte Eylert über die Bibelstelle Ev. Matth. 7, 1: „Nicht nicht“, gepredigt, und vor lieblosem Abhören gewarnt. Nach Beendigung des Gottesdienstes, dem auch der König beigewohnt, wurde er unerwartet vor diesen beschieden, und mit den Worten angeredet: „Nun wird das Nichten angehen!“ Eylert verstand den König nicht, der dann die weiteren Worte an den Geistlichen richtete: „Hilft nichts, das Nichten über mich wird danach angehen; will Ihnen nur sagen: will wieder heiraten!“ Der König setzte seinen Entschluß des Näheren aneinander, und äußerte sich über die Gräfin Harrach: „Ich habe sie kennen gelernt in Teplitz und sie mehrere Jahre beobachtet. Ich habe sie lieb gewonnen; sie hat die Eigenschaften der Anmuth, der Weiblichkeit, des gesunden Verstandes, der Anpruchslosigkeit und Unbefangenheit, wodurch ich beglückt werden kann.“ Wegen der Trauung, die auf Donnerstag, den 9. November, in der Schloßkapelle zu Charlottenburg anberaumt wurde, bestimmte der König noch, daß sie genau nach der Aegide stattfinden solle. Am bestimmten Tage fuhr Bischof Eylert nach Charlottenburg hinaus, wo nichts daran erinnerte, welche bedeutungsvolle Feier stattfinden sollte. Der große Platz vor dem Schlosse war einjam und leer, nicht einmal ein Diener zu bemerken. Vom Geheimkammerer Timm wurde Eylert in das Schloß geführt und vollzog die feierliche Handlung. Derselben wohnten nur bei: der Kronprinz, der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, die Eltern der Braut, Ober-Kammerherr Fürst Sayn-Wittgenstein, Ober-Hofmeister Freiherr v. Schulden, Oberst v. Wilsleben und der Geh. Cabinetsrath Albrecht. Nach Beendigung der Ceremonie sprach der König zum Kronprinzen: „Wissen die Unsterblichen die Werke der Sterblichen hier auf Erden, so wird Deine verewigte Mutter sich dieser Stunde freuen. Du wirst sie in ihrer Verpflichtung im Herzen behalten. Du wirst länger leben, als ich, und nach meinem Tode meiner christlichen, rechtmäßigen Gemahlin ein treuer Freund und Gönner sein.“ Dem König folgten hierauf Alle in sein Zimmer, wo ein Frühstück eingenommen wurde. Dann kehrten Graf und Gräfin Harrach mit ihrer Tochter, der nunmehrigen Gemahlin des Königs, in einer gewöhnlichen Niethstutche nach ihrem Berliner Hotel, der „Stadt Rom“, Unter den Linden, zurück. Erst nach acht Tagen erfolgte die öffentliche Bekanntmachung der „Wiederverählung.“ Die Fürstin von Liegnitz wußte sich nicht nur sehr bald die Liebe und Achtung ihrer königlichen Stiefkinder zu erwerben, sondern auch die Hochachtung des ganzen Volkes, das, nachdem es lange und gründlich „gerichtet“, in ihr die treue und liebende Pflegerin ihres Aeltern, durch so viel Unglück und Schmerz gegangenen Königs erblickte. Nach des Königs Tode lebte sie in den Sommermonaten auf ihrer Villa am Genfer See, sonst in der Villa Liegnitz in Potsdam. Sie starb am 5. Juni 1873 in Homburg, wohin sie zum Gebrauch einer Brunnencur gegangen war.

— (Himmlische Sommertage!) Ach, wie bald werdet Ihr wieder entschwunden sein. Und doch, wie schön ist es gerade jetzt im Freien, wie schön läßt es sich dort inmitten herrlichen Blätter- und Blüthenjuchens bei der Handarbeit träumen und plaudern: Trostdem schreitet aber die Arbeit rüstig unter den kühnen Händen fort und manche Fier des traulichen Heims verdammt diesen Stunden ihre Entstehung. Ja, wenn man nur immer wüßte, was man und wie man es anfangen soll! Sehr einfach; man nimmt die neueste Nummer des Handarbeiten-Blattes „Frauen-Fleiß“, Verlag John Henry Schwerin, Berlin, zur Hand, das eine ganz unerhöpliche Fundgrube moderner, leicht herzustellender Handarbeiten bietet. Spitzen, Klöppelarbeiten, Monogramme, Decken, Teppiche — kurz, auf allen Gebieten der Handarbeit bringt das Blatt die schönsten und modernsten Muster. „Frauen-Fleiß“ erscheint in Groß-Folio-Format mit 8 Seiten Handarbeiten, ferner Beilage für naturgroße, contourierte Handarbeiten, sowie naturfarbenen Handarbeiten-Galorit. Gratis-Probennummern bei allen Buchhandlungen und der Hauptauslieferungstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Lechner & Sohn, Wien, I., Rajomirgottstr. 6.

— (Der Storch auf der Anklagebank.) Man hat sich daran gewöhnen müssen, daß gegen unseren Storch, diesen erklärten Liebling des Volkes und besonders der Kinder, zuweilen schwere Anklagen erhoben werden, die seine Nützlichkeit in Frage stellen sollen. Sie sind zu nicht geringem Theil berechtigt. Denn man kennt den Storch als Gegner junger Vögel, auch junger Hain, ferner als gelegentlicher Bertilger von Vögeln, auch als Fährtrüber. Außerdem ist zu bedenken, daß die vom Storch vertilgten Schlangen und Frösche ebenfalls vorwiegend zu den nützlichen Thieren zu rechnen sind. Für einen solchen Viersfuß ist die Bilanz zwischen Schaden und Nutzen nach seiner Ernährungsweise immer schwer aufzustellen, denn der Storchemagen kommt hinsichtlich der Mannigfaltigkeit seines Inpaltis wahrscheinlich sehr bald

hinter dem berichtigten Straußenmagen. In der That gibt der Storch dem Landwirth zuweilen recht tröstliche Gelegenheiten, höre auf ihn zu werden und sich zu überlegen, ob die großmüthig geübte Gastfreundschaft diesem Vogel gegenüber wirklich angebracht sei. Dr. Hornung aus Münster theilt dem „Zoologischen Garten“ ein neues Stücklein vom Storch mit, das diesen treuen Mitbewohner unserer Dörfer und kleinen Städte wieder nicht in bestem Lichte erscheinen läßt. Auf einem Hausdache stellte sich in diesem Frühjahr wie alljährlich ein Storchpaar ein, um sich auf einem Wagenrade ein Nest zu bereiten. Das Haws lag auf einem Gutshof, der einen großen, von Gestrüpp umwachsenen Teich umschloß. Dieser wurde von den Störchen natürlich gerne aufgesucht, da die schlammigen Ufer ihnen reichliche und bequeme Nahrung boten. Auf dem Teiche schwammen außerdem zahlreiche Enten, die am Ufer ihr Brutgeschäft verrichteten. Eines Tages wurde am Rande des Teiches eine erst kürzlich dem Ei entschlüpfte Ente todt und mit Wunden bedeckt gefunden. Der Verdacht fiel zunächst auf die Wasserratten, aber eine strenge Ueberwachung der jungen Enten führte zu einem anderen Ergebnis. Man sah wieder einmal einen der Störche zum Teiche geflogen kommen, der bedächtig am Wasser entlang spazierte, plötzlich auf eine junge Ente losfuhr und sie mit kräftigen Schnabelhieben tödtete. So etwas ist nun eigentlich eine offenbare Gemeinheit von unserem Storch. Anstatt sich für die erwiesene Gastlichkeit dankbar zu erweisen und die ihm angeborene Klingheit zur sorgfältigen Unterscheidung zwischen schädlichen und nützlichen Inpaltis der Gutshöfe und der Felder zu benutzen, macht er sich über ein hilfloses junges Thier her, auf dessen Tödtung der Landwirth Sorge und Kosten verwendet und von dessen Tödtung der Storch nicht einmal einen Vortheil haben kann. Freund Ueber hat sich wirklich nicht darüber beklagen, wenn er für eine solche Ungezogenheit einmal so tüchtig eins auf den Schnabel bekommt, daß er später weder junge Enten, noch Frösche umbringt. Im Großen und Ganzen wird man ihm freilich die freundliche Gesinnung bewahren, und davon soll im Allgemeinen auch gar nicht abgerathen werden.

— (Ein Liebesdrama.) Ein Doppelmord hat in der französischen Hauptstadt wegen der eigenartigen Umstände, unter denen er sich vollzog, ungewöhnliches Aufsehen erregt. Der erst 19 Jahre alte Goldarbeiter Albert Jagot liebte schon seit längerer Zeit seine Collegin, die im 18. Lebensjahre stehende Juliette Duhalier. Die Mütter Weider — die Väter waren bereits todt — haben die Annäherung gern, und es war beschlossene Sache, daß die Hochzeit stattfinden sollte, sobald Jagot seiner Militärdienstpflicht genügt haben würde. Da brach der 14. Juli mit dem französischen Nationalfest in das bis dahin reime Verhältnis die Schuld, aus der dann das Unheil erwuchs. Die beiden jungen Leute gingen miteinander zum Ball, tanzten in überhäumender Lebenslust bis in die tiefe Nacht hinein und kehrten dann nicht wieder in die elterliche Wohnung heim, sondern mietheten sich zusammen in „Hotel de Limoges“ ein. Sie lebten ruhig und still, alle Nachbarn hatten sie gern und gönnten ihnen ihr Glück. Eines Tages ging das Paar noch in voller Eintracht in sein Zimmer, das im vierten Stock nach dem Hofe heraus lag. Bald darauf aber hörte man sie heftig mit einander streiten, und plötzlich ertönte ein lauter Schmerzensschrei. Jagot hatte, wie sich nachträglich ergab, in einem Anfälle von wüthender Eifersucht der Geliebten fünf Messerstiche beigebracht. Einmal vor Schmerz und Furcht öffnete sie das Fenster und stürzte sich aus der Höhe auf den Hof herab. Nun, da es zu spät war, erkannte Jagot, was er gethan, mit Gewalt packte ihn die Reue, und in der Verzweiflung stürzte er seiner Juliette nach. Er schlug im Fallen mit der rechten Schläfe auf einen Balken und war sofort todt, während das junge Mädchen, das direct auf den Erdboden gestürzt war, noch athmete und erst auf dem Wege in ein Krankenhaus starb. Ihr trauriges Ende wird ebenjo mehr bedauert, da Niemand daran zweifelt, daß das Mädchen dem Jagot nicht den leichesten Anlaß zur Eifersucht gegeben hat. Sie hat ihr kurzes Glück theuer bezahlen müssen.

— (Den neuesten Nachrichten aus China) zufolge haben die Chinesen die Dämme des berühmten Kaiser-Canals durchstochen, um das umliegende Land unter Wasser zu setzen. Wie dies ermöglicht wird, erzählt Ernst von Hesse-Wartegg in seinem neuesten hochinteressanten China-Verke: „Schantung und Deutsch-China (S. J. Weber, Leipzig 1899, Preis 12 M.). Der Canal verdient gar nicht den Namen eines solchen, denn er ist ja nur das durch Dämme eingeeugte und festgelegte Bett des aus den Gebirgen von Schanji kommenden Weiho, und selbst hier die zwischen diesem Fluße und dem hoangho gelegene Strecke des Canals ist ein altes Flußbett benutzt worden. Im Frühjahr ist die durch den Canal nach Tientsin, in den Weiho strömende Wassermenge gering, die Strömung ist langsamer und jetzt in Folge dessen auch massenhaft Schlamm und Erde an; auf diese Weise wird das Canalbett erhöht, und es haben sich allmählich ähnliche Zustände entwickelt, wie beim Po in Italien. Bei hohem Wasserstande ist der Spiegel an vielen Stellen höher, als das umliegende Land, und es erfordert starke, hohe Dämme, um verderbenbringende Durchbrüche zu verhindern. Auf den Dämmen liegen auch an verschiedenen Strecken Stein und Reifighaufen zur Ausfüllung entstehender Durchbrüche bereit, und die Canal-Mandarine halten hier durch ein eigenes Militär-Corps beständige Aufsicht. An manchen Stellen fand ich den Canal-Spiegel selbst bei dem niedrigsten Wasserstande des Frühljahres höher, als das angrenzende Land, denn die Bauern haben zur Bewässerung ihrer Sorghum-, Hirse-, Mais- und Weizenfelder Tunnel durch die Canal-Dämme gegraben und reguliren den Wasserzufluß aus dem Canal nach ihren Feldern durch Schleusen.

— (Ein dreijähriger Gefängniß-Missionär.) Unter den Straßlingen des Zuchthauses von Trenton im Staate New-Jersey (Nordamerika) waltet seit wenigen Monaten ein eigenartiger Evangelist: ein kaum dreijähriges Knäblein, das in einer Zelle des Gefängnisses das Licht der Welt erblickte und noch niemals außerhalb der Kerkermauern geatmet hat. Charlie Boy, wie der kleine Bursche überall genannt wird, ist das uneheliche Kind der verborstenen Frauensperson, die ganz New-Jersey aufzuwecken hat. Anne Mason war die Tochter armer, aber ehrenhafter Leute. Sehr hübsch, sehr eitel und leichtsinnig, wurde das Mädchen, um sich putzen zu können, schon früh zur Diebin. Als Anne nach der ersten verbüßten Strafe aus der Anstalt entlassen wurde, waren ihre Eltern inzwischen vor Gram gestorben. Sie stand ganz allein in der Welt, ohne Mittel und ohne etwas gelernt zu haben, hatte auch keine Lust zur Arbeit und gerieth bald in den tiefsten Schlamm des Verbrecherhums. Im Sommer 1897 mußte Anne Mason zum dritten Male auf mehrere Jahre in's Gefängniß wandern. Einige Monate später zeigte es sich, daß die junge Verbrecherin ihrer Niederkunft entgegen sah. Charlie wurde geboren, und der Staatsanwalt entschied, daß der Knabe bei seiner Mutter belassen werde. Das Baby entwickelte sich in der traurigen Umgebung trotz der schlechten Pflege zu einem bildschönen Kinde, das bald der Liebling des gesamten Personals der Anstalt wurde. Das Kind begibt sich, seitdem es laufen und sprechen kann, aus eigenem Antriebe zu den Zellen der Gefangenen, kniet vor jeder einzelnen Gitterthür nieder, sagt sein von der Frau des Gefängniß-Caplans erlerntes Nachgebete her und ruht nicht eher, als bis auch die in der Zelle befindliche Person ebenfalls auf die Knie gekniet ist und die Worte des kindlichen Gebetes mitpricht. Vor einigen Wochen hat Charlie-Boy zu huten angefangen, seine Wangen sind hoch geworden und seine kleinen Schritte langsamer und schwerfälliger. Der Arzt meint, daß der Knabe wohl nicht mehr das Ende der gegenwärtigen Strafzeit seiner Mutter, für die allein er keine Mission zu haben scheint, erleben dürfte.

— (Eine abenteuerliche Idee) zur Erreichung des Nordpols bringt der bekannte norwegische Fangschiffer Capitän H.

C. Johanneßen in vollem Ernst zur Sprache. Er schlägt vor, Eisbären für die Fahrt zum Nordpol zu zähmen. Johanneßen, der seit vierzig Jahren die arctischen Gebiete genau kennt, ist der Ansicht, daß die Methode des Abrichtens allerdings langwierig und schwer, aber keineswegs ausichtslos sei. Man müsse die jungen Bären in den Nordpol-Gebieten, etwa auf Spitzbergen, an ihre Aufgaben gewöhnen, da sie in südlicheren Gegenden für den in Aussicht genommenen Zweck untauglich würden. In drei Jahren könnte man die Eisbären gezähmt haben, und dann würden sie, bei ihrer ungeheuren Kraft, mit Leichtigkeit im Stande sein, ein Schlittenboot über das Eis oder schwimmend durch große Wasserstrecken zu ziehen. — Hiezu bemerkt das „Berliner Tageblatt“: Der Vorschlag ist originell, aber leider nicht neu. Ein ungarischer Matrose, Peter Taliba, hat das von Johanneßen erwähnte Kunststück fertig gebracht und die Polargegend mit einem Eisbärengepänn bereit. Er hat dabei sogar Entdeckungen gemacht, die geeignet wären, die wissenschaftliche Welt aus den Angeln zu heben, wenn sein Tagebuch nicht leider — Roman wäre, und zwar ein Roman von Mauris Tokai. Das Buch ist vor einigen Jahren auch in deutscher Sprache erschienen und hat den Titel „20,000 Jahre unter dem Eise“.

— (Kurzer Thetraum.) Ein tragischer Vorfall wird aus Montreuil berichtet: Vor wenigen Tagen unternahm ein dort wohnhaft gewesenes, jung verheirathetes Paar eine kleine Hochzeitsreise nach Perreux. Das herrliche Wetter verlockte die Eheleute zu einer Bootfahrt auf der Marne und ganz allein ruderten sie den Fluß hinab. In der Nähe der Brücke von Bry schlug der schmale Kahn plötzlich um. Beide Insassen, des Schwimmens unkundig, sanken in die Tiefe. Trogdem sofort Hilfe zur Stelle war, konnten die Unglücklichen nicht gerettet werden. Die junge Frau wurde bewußtlos aus dem Wasser gezogen; sie starb auf dem Transport nach dem Krankenhaus. Der Mann war aufangsb überhaupt nicht zu finden. Erst mehrere Stunden später sichte man seinen Leichnam aus den Fluthen. In Montreuil hat der jähle Tod der jungen Leute, die sich aus Liebe geheiratet hatten, viel Theilnahme erregt.

— (Keine Mittheilungen.) Abhanden gekommen sind ein Paar Schuhe und ein Fensterpolster. — Verloren wurde ein silbernes, vergoldetes Armband mit einem Spruch; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Gefunden wurde ein Sackgut mit der Marke K. L.; abzuholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Neueste Nachrichten.

Wschl, 13. August. Gestern wurden Kriegsminister Freiherr von Krieghammer, der Chef des Generalstabes Freiherr v. Beck, der erste Obersthofmeister FML. Prinz Liechtenstein von Sr. Majestät in Audienz empfangen und Nachmittags dem Familienbinder beigezogen, an welchem auch Erzherzogin Elisabeth mit der Hofdame Gräfin Goudenhove und dem Obersthofmeister Grafen Bellegarde theilnahmen.

Minister des Aeußern Graf Goluchowski ist heute Vormittags hier angekommen und wurde um 11 Uhr von Sr. Majestät in Audienz empfangen und zum Familienbinder geladen.

Prag, 13. August. Das in Preßlau stattgehabte czechische Meeting war von etwa 6000 Personen besucht. Die Redner Stranski und Brzora hoben hervor, daß das Wohl der Czechen nicht von der Restitution der Rechten, sondern vom czechischen Volke selbst abhängt. Die Altszechen fehlten vom Meeting.

Marktbericht.

Germannstadt, 14. August. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Kilo Kr. 9.80 bis 11.—, Halbrucht 70 bis 74 Kilo Kr. 8.40 bis 9.20, Korn 68 bis 70 Kilo Kr. 6.80 bis 7.60, Gerste 65 bis 70 Kilo Kr. 6.50 bis 7.20, Hafer 42 bis 48 Kilo Kr. 4.— bis 5.—, Anturung 70 bis 74 Kilo Kr. 8.50 bis 10.—, Gerste 75 bis 80 Kilo Kr. 7.— bis 8.—, Erdäpfel 68 bis 70 Kilo Kr. 2.20 bis 2.40, Hasenhamen 48 bis 50 Kilo Kr. 8.— bis 9.—, Erbsen 74 bis 78 Kilo Kr. 11.— bis 12.50, Kirschen 76 bis 80 Kilo Kr. 16.— bis 18.—, Nisolen 74 bis 78 Kilo Kr. 7.50 bis 8.50, Weizenaries per 100 Kilo Kr. — bis 30.80, Mehl Nr. 0 Kr. 31.40, Mehl Nr. 1 Kr. 30.80, Mehl Nr. 3 Kr. 28.20, Mehl Nr. 5 Kr. 25.40, Sack Nr. 104.— bis 110.—, Schweinefleisch Nr. 112.— bis 120.—, rohes Schlacht Kr. 36 bis 40, Kersen-Schlacht Kr. 52.— bis 60.—, geputzte Linschützer Kr. 74.— bis 78, Seife Kr. 40.— bis 60.—, Hen Kr. 3.20 bis 3.60, Ham Kr. 64.— bis 70.—, hartes Brennstoff per Kubikmeter Kr. 5.— bis 6.50, Spiritus per 100 L. Kr. 1.10 bis 1.16, Rindfleisch besser Qualität per Kilo Kr. —.96 bis 1.20, Rindfleisch minderer Qualität per Kilo Kr. —.80 bis —.96, Kalbfleisch Kr. —.60 bis 90.—, Schweinefleisch Kr. —.88 bis 1.—, Schöpfenfleisch Kr. —.56 bis —.60, Eier 10 Stück Kr. —.40 bis —.44.

Fremden-Liste vom 14. August.

Hotel Römischer Kaiser. Kupferstecher, Gutsbesitzer, von Maros-Basarabel: Knopfler, Gutsbesitzer, von M. Kereker; Dr. Fodor, Advocat, von Karlovi; Habis, Negierungsbauführer, von Bittau; Dr. Szintivanyi, Advocat, Favian, Ingenieur, Joel, Kaufmanns-Gattin, von Budapest; Dr. Valenstik, Ober-Steatsanwalt, von Szeben-Udvarhely; Berde, Tafelrichter, von Szolnok; Goldberger, Cacer, von Szasz-Bereg; Dr. Barcan, Professor, von Gurjurg; Freund, Kaufmann, von Prag; Reß, Untercass, Hossinger, Kaufleute, von Wien.

Hotel Heinrich. Baronin Motterthal, Gutsbesitzerin, von Kolozs-Kara; Schneider, Schriftfeger, von Kronstadt; Fried, Privatier, von Fogaras; Balzerich, Privatier, von Broos; Nicolau, Privatier, von Kimmil; Fopp, Privatier, von Argis.

Hotel Welker. Großmann, Reisender, von Budapest; Rauny, Reisender, von Klausenburg; Stefanescu, Ingenieur, von Rimneu; Weiß, Viehhändler, von Großwarden; Berger, Cassier, von Großschent.

Hotel Habermann. Kramer, Privatier, von Unter-Forumbach; Wolff, Bäcker, von Agnetsheln; Welker, Schloffer, von Großschent.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 13. August.

Table with 2 columns: Instrument type and price. Includes Gold-Rente, Kronen-Rente, 1860-er Lose, Ungarische Credit-Actien, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 13. August.

Table with 2 columns: Instrument type and price. Includes Gold-Rente, Kronen-Rente, 1860-er Lose, Ungarische Credit-Actien, etc.

Local-Veränderung.

18. August Eröffnung

Atelier Fischer Heltauergasse

„Transsylvania“-Gebäude.

A. 975/1900. szám.

[609] 1-3

Hirdetmény.

A nagyméltóságú m. kir. kereskedelemügyi minisztérium az 1900. évi augusztus hó 2-án kelt 38.706. számú rendeletével a torda-nagyszében-brassói államút 152-153 km. szakasza mellett levő Cibin-kanyar-átvágás helyreállítását 6336 Kor. 78 fill. összeg erejéig engedélyezte.

A fenn említett munkálat foganatosításának biztosítása céljából az 1900. évi augusztus hó 21-ik napjának d. e. 10 órájára a nagyszébeni m. kir. államépítészeti hivatal helyiségében tartandó zárt ajánlati versenytárgyalás hirdettetik.

A versenyzni óhajtok felhívtnak, hogy a fentebbi munkálat végrehajtásának elvállalására vonatkozó, az engedélyezett költség után számítandó s a részletes feltételekben előírt 5%-nyi bányapénzzel ellátott zárt ajánlataikat kitűzött nap d. e. 10 órájáig a nevezett hivatalhoz annyival inkább igyekedjenek beadni, mivel a későbbben érkezettek figyelembe nem fognak vétetni.

A szóban forgó munkálatra vonatkozó műszaki művelet és részletes feltételek a nevezett m. kir. államépítészeti hivatalnál a rendes hivatalos órákban naponként megtekinthetők.

Nagy-Szeben, 1900. augusztus hó 10-én.

Nagyszébeni m. kir. építészeti hivatal.

Sz. 1583/1900.

[606] 1-1

Árverési hirdetményi kivonat.

A szerdahelyi kir. járásbíró mint telek-könyvi hatóság közhírré teszi, hogy Péchy Helén nagyszébeni lakos végrehajtonak Stenesse Niculae és neje Bersu Mária végrehajtást szenvedő elleni 600 Korona tőkekövetelés és jár. iránti végrehajtási ügyében a szerdahelyi kir. járásbíró területén levő, kisapoldi 105. sz. tjkvben A. 7198, 199. hr. sz. 802 Korona 4 fillér, 1689. hr. sz. 101 Korona 80 fillér, 2940. hr. sz. 1 Korona 10 fillér, 3504. hr. sz. 9 Korona 60 fillér, 4487, 4488. hr. sz. 17 Korona 20 fillér, 5747/2. hr. sz. 8 Korona 10 fillér, 7099/2. hr. sz. 6 Korona 60 fillér, 7657. hr. sz. 8 Korona 70 fillér, 8172, 8173. hr. sz. 106 Korona 80 fillér, 8597. hr. sz. 1 Korona 20 fillér, 14078/2. hr. sz. 4 Korona 80 fillér, 14367/1. hr. sz. alatti ingatlanokra 102 Korona 90 fillér kikéltési árban elrendelte, és hogy a fennebb megjelölt ingatlanok az 1900. évi szeptember hó 28-ik napján, délelőtt 10 órakor, Kis-Apold köz-ségében a község házánál megtartandó nyilvános árverésen a megállapított kikéltési áron alul is el fognak adni.

Árverezni szándékozók tartoznak az ingatlanok becsárának 10%-át készpénzben vagy az 1881. LX. t.-cz. 42. §-ában jelzett árfolyammal számított és az 1881. évi november hó 1-én 3333. sz. a. kelt igazságügyministeri rendelet §-ában kijelölt övadék-képes értékpapírban a kikéltött kezéhez letenni, avagy az 1881. LX. t.-cz. 170. §-a értelmében a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt átszolgáltanni.

Szerdahelyt, 1900. évi május hó 28-án.

A kir. járásbíró mint telek-könyvi hatóság.

Végh József, kir. járásbíró.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 21. August (auch unter dem Schätzungswerte) Fahr-nisse des Dr. Eugen Betegh in Spereš-Szent-Kiraly. (Tordaer Bezirksgericht.)

Am 21. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Johann Dengel in Klausenburg. (Dortiger Ge-richtshof.)

Am 21. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Ludwig Andrej in Maros-Szent-Jure. (Nagy-Eneder Bezirksgericht.)

Am 21. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Grafen Aurel Bethlen in Szab-Nadas. (Schäp-burger Bezirksgericht.)

Am 22. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Ludwig Szalay in Boos. (Klausenburger Gerichtshof.)

Am 22. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Grafen Johann Bethlen in Seregy-Szent-Mitlos. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 22. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Elemér Kovacs in Tur. (Tordaer Gerichtshof.)

Am 22. August beim Geflücks-Commando in Sepsi-Szent-György Offertverhandlung wegen Lieferung von Verpflegungsartikeln für die Mannschaft in Sepsi-Szent-György, Homorod und Dees.

Am 23. August beim Präsidium des Deeser Gerichts-hofes Offertverhandlung wegen Reparatur des Gerichtsgebäudes.

Am 23. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Stefan Menajagi in Cserbegy. (Tordaer Gerichtshof.)

Am 1. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Karl Mikorfski in Dics-Szent-Marton. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 24. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Michael Schramm in Matmtrog. (Schäpburger Bezirksgericht.)

Am 25. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften der Zolan Gengvai geb. Jutta in Torda. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 30. October (auch unter dem Schätzungswerte) Fahr-nisse der Gräfin Louise Haller in Westkirchen. (Schäpburger Bezirksgericht.)

Erledigungen.

Beim Tordaer Gerichtshof eine Amtsdieners-Stelle. Gesuche bis 25. August.

Beim Fogarader Comitatsamte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 31. August.

Beim Nagy-Eneder Bezirksgerichte eine Amtsdieners-Stelle. Gesuche bis 31. August.

Beim Deeser Steueramte eine Amtsdieners-Stelle. Gesuche bis 18. September.

Solide Vertreter (Remissiers)

geholt von tüchtigen wohlinformierten Budapester Börsen-Agenten zum Abschluss von Börsengeschäften. Momentan widerige Kurse, somit zum Herbst lebhaftes Geschäft zu erwarten. Kein Registrierzwang. Gefällige Anträge unter Chiffre R. V., Hauptpost restante Budapest. (596) 2-5

Die Annoncen-Expedition
von
Heinrich Schalek,
WIEN, I., Wollzeile 11,
gegründet 1873,
bejorgt

Annoncen jeder Art
für alle Wiener, in- und ausländischen
Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-
Mittel zu coulauteften Bedingungen.
Nasche und prompte Beförderung. Besondere
Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und
bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen.
Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen
kostenfrei. (1 31)
Telephon Nr. 809. — Postparcassen-
(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Viel Geld ist zu verdienen
durch Ausnützung der momentan niedrigen Kurse an der Buda-
pester Börse, die für den Herbst eine lebhaftere Epoche zu steigenden
Kursen erhoffen lassen. Solides, wohlinformiertes Budapester
Bankhaus ist zu Aufführungen gerne bereit. Vollste Discretion.
Kein Registrierzwang. Minimale Spesen. Coulaute Bedienung.
Gefl. Anfragen zu richten an **Ch. S., Hauptpost restante**
Budapest. (595) 2-5

Ehe der Zukunft
47. Auflage, mit 25 Abbildungen. Zeitgemäße
Rathgeber für Ehegatten jeden Standes und
Ermöglichte beiderlei Geschlechtes. Inhalt:
Nützliche Weisungen lammmt, lehrt
der schwierigsten Fragen, welche in der Ehe
vorkommen und Grund zu Sorgen und
Störung des Familienwohls geben, resp.
Mann und Frau von der Ehe an bis zum
frühesten Alter hin, sowohl vom rein rechtlichen
wie praktischen Standpunkt aus betreffen
sowie Angabe werthvoller, zeitgemäßer, bis-
her wenig oder kaum gefannter natür-
licher und künstl. Verhütungsmittel
für alle Fälle. Schön bebildert, merkwür-
dig reich und hochinteressant. 208 Seiten
facit. Preis 30 kr. Worto 12 kr. extra, wo-
für geschlossene Sendung (auch in öfter.
oder ungar. Marken).

J. Zaruba & Co., Hamburg.
Nachnahme erhöht den Preis um 25 kr. (472) 13-26

Ein wahrer Schatz
für die unglücklichen Opfer der Selbstbefredung
(Quante) und geheimen Ausschweifungen
ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung.

81. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.
Lesen es Jeder, der an den schrecklichen
Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Be-
lehrungen retten jährlich Tausende vom sichern
Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-
Magazin in Leipzig, Neumarkt
Nr. 21**, sowie durch jede Buchhandlung.
(209) 14-86

Meinen geehrten Kunden,

Will man sicher sein, eine gute und reine Chocolate zu erhalten, so kaufe man

Will man sicher sein, eine gute und reine Chocolate zu erhalten, so kaufe man

CHOCOLAT
SUCHARD.

Diese altbewährte, bestrenommirte Marke ist sorgfältig zubereitet, garantiert rein und in der ganzen Welt beliebt.

= Ueberall käuflich. =
(14) 32-58

Wie dem großen p. t. Publicum gebe ich höflich bekannt, daß ich zum Zwecke der Vervollkommnung in meinem Geschäft und auch wegen gleichzeitigen Einkauf von Neuheiten für kurze Zeit verreise und daß während meiner Abwesenheit das Locale geschlossen bleibt.

Mit der Bitte, das bisherige geschätzte Vertrauen auch nach meiner Rückkehr, die ich zeitgerecht anzeigen werde, mir geneigtest entgegenbringen zu wollen, zeichne

hochachtungsvoll
Josefine Drotleff,
Kränze- und Bouquets-Büdegeschäft,
Hermannstadt,
Kleiner Ring Nr. 9 und Huetplatz Nr. 9.
[605] 1-2

Empfehle **Proksch-Piano**
als erstclassiges, ungemein Stimmunghaltendes Clavier in feinsten Ausführung.

Zeit 25 Jahren in Siebenbürgen von mir eingeführt, erfreut sich das Proksch-Piano immer steigender Beliebtheit; ganz mit Recht. Besitze zahlreiche ausgezeichnete Anerkennungen von Kunst-kennern. (501) 6-52

Erste siebenbürgische Clavier- und Harmonium-Handlung
V. v. Heldenberg,
Hermannstadt, Mühlgasse Nr. 12.

Keil-Lack
(Fussboden - Glasur)
vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden.
Preis einer grossen Flasche fl. 1.35, einer kleinen Flasche 68 kr.

Wachs-Pasta, bestes Einlassmittel für Parquetten. Preis einer Dose 60 kr.
Gold-Lack, zum Vergolden von Bilderrahmen etc. Preis eines Fläschchens 20 kr.

Weisse Glasur, ausgezeichnet, schnelltrocknender und geruchloser Anstrich für Waschtische, Fensterbretter, Thüren und Möbel. 1 Dose 45 kr., stets vorrätig bei: (593) 2-12

J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt.
Niederlage für Schässburg: Josef B. Teutsch.

Die Buchdruckerei
Th. Steinhausen's Nachfolger
(Adolf Reissenberger),
Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,
übernimmt
alle Arten Buchdruck-Arbeiten
in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung
in den drei Landessprachen.
Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.
116. Jahrgang.
Verlag des neuen und alten Haus- und Wandkalenders.

